

Altes bernisches Töpfergeschirr im Gewerbemuseum in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 22: **Impressum**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Stegkanne mit Deckel aus Heimberg, im Jahre 1793 hergestellt

Es ist ein besonderes Verdienst der Direktion unseres kantonalen Gewerbemuseums, dass sie sich zur Aufgabe gestellt hat, altes Volksgut periodisch zu sammeln und in einer gemeinsamen Ausstellung einem weitem Publikum zugänglich zu machen. So ist gegenwärtig eine Ausstellung alter bernischer Keramik des 18. Jahrhunderts aus Privatbesitz zu sehen, die in ihrer Reichhaltigkeit und sorgfältigen Zusammenstellung ein selten übersichtliches Bild über das Schaffen unserer früheren Volkskünstler gibt. An Hand

Altes bernisches Töpfergeschirr

im Gewerbemuseum in Bern

von Rekonstruktionen in den einzelnen Phasen der Herstellung ist der genaue Werdegang der frühern Keramikstücke, nach ihren Ursprungsgebieten getrennt, ersichtlich, und gerade dieser kleine Lehrgang wird viel zum bessern Verständnis und zum Wiederaufleben unserer Volkskunst beitragen. Das älteste Produktionszentrum der bernischen Töpferei war in Langnau. Dort wurden schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Gegenstände aus Keramik hergestellt, von denen noch einzelne Stücke in der Ausstellung zu sehen sind. Den Höhepunkt erreichte die Langnauer Töpferei in den Jahren 1720 bis 1750. Die Ansprüche der Kunden verlangten immer künstlerischere Arbeiten, und die gleichen Motive, die auf Schränken und Truhen ihre Wiedergabe fanden, lassen sich auch in der Keramik der damaligen Zeit in kunstvollen Formen wiederfinden. Die gesteigerte Nachfrage liess die Langnauer Töpfer nach 1750 zur Massenherstellung übergehen, wodurch die Qualität der Arbeit nachliess und das rein Künstlerische in den Hintergrund trat.

In Heimberg, dem zweiten grossen Zentrum bernischer Töpferei, wurde diese durch Handwerker von Langnau und Deutschland um 1730 eingeführt. Während die ersten Stücke noch ganz in der Art des Langnauer Geschirrs hergestellt waren, ging man später zum typischen schwarzbraunen Dekor über, das sich bis in die heutige Zeit erhalten hat.

Ein weiterer wichtiger Herstellungsort für Töpferware bestand seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Bäriswil bei Hindelbank, wo vorzügliche Fayencen mit weisser Glasur und ziemlich genau ausgeführten Zeichnungen und Malereien in blau, grün und braunviolett ausgeführt wurden. Diese Industrie ging nach etwa 100 Jahren wieder ein.

Für grosse Gebiete bedeutungsvoll war die Töpferei im Simmental, hauptsächlich in Blankenburg, die auf schmutzig-weissem Grund vor allem kobaltblaue und seltener braune Motive malte.

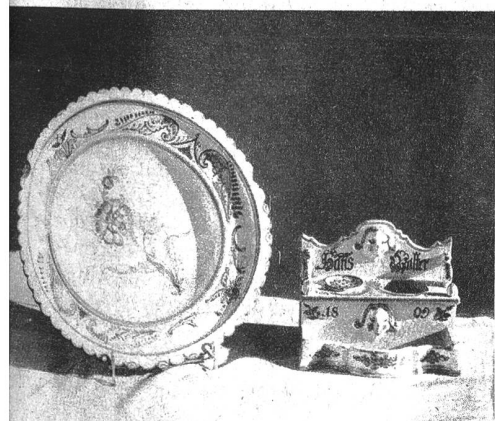
Daneben wurde noch in Mannried Fayencegeschirr hergestellt, das durch



Suppenschüssel aus Langnau, um 1800 bis 1810 gefertigt. Diese Schüssel hat durch ihr kunstvolles Rüblimuster eine gewisse Berühmtheit erlangt

seine exakte Ausführung auf weissem Grund erkennbar ist.

Die äusserst interessante Ausstellung, die zahlreiche seltene Stücke enthält, dürfte das grosse Interesse weitester Kreise finden. hkr.



Schöne Platte um 1800 und ein Tintenfass um 1809 hergestellt in Bäriswil



Selten schöne Platte aus Blankenburg, um 1756 hergestellt (Photos Thierstein)

I der Inselwirtschaft isch Hochbetrieb gsi. Die beide Familie hei im Garte chuun no nes Plätzli gfunde. Und ab allem Verzellen u Lache het niemer gmerkt, dass der Köbi undereinsch verschwunde gsi isch. Oder hets ächt doch öpper gmerkt? D'Liebi het vüra gueti Ouge!

We me dem Köbi nachegange wär, würd me ne dört oben im efeuverwachsene Wald gfunde ha. Undereme Boum isch er gsässe, het gägem Ligerzer Chilchli übergeluegt und albeneinsch öppis in es Notizbüechli ynegschriebe.

Si Muetter het rächt gha. Der Köbi het Ydrück gsammlt.

Usnamswys het der Wätterbricht mit syr veränderleche Bewölkg rächt gha. Es paar Stund lang het die sunnigi Herrlecheit duuret gha, da isch überem Jura e schwarzi Wulken ufgstossen u neue gleitig isch sie überem See gstande. E Donnerschlag het d'Gastig i der Gartwirtschaft

ufgeschücht. Gly drufaben ischs cho rägne wie us Chüble. D'Lüt si gägem Landigstäg zue. Gottlob isch es nid lang gange bis es Schiff cho isch. Wagrächt het der Sturm dä chalt Rägen über ds Verdeck peutscht, und es het allwäg nume weni Passagier gä, wo nid pflätschnass gsi sy.

Aber bis uf Bärn ine het me gnue Zyt gha sech wieder z'tröchne, und so isch — trotz Rägen u Sturm — d'Inselvisite guet abgloffe. Bsunderbar für üse Köbi.

„Wie wyt syt der jitz afe mit euem Theaterstück, mit euem Drama „aus dem Leben einer Kaiserin?“, hänslet ne ds Käthi, wo sie alli, gäng zwöi under eim Rägedach, gäge der Schwyzerhölflaube gloffe sy.

Der Köbi isch uf die Fuxerei nid ygstiege. Er het glachet u gseit „es geht emel vorwärts. Nume nid gsprängt aber gäng e chly hü!“